

VII. Clemens Brentano: *Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter*

Romantik

Romantische Literatur hebt sich durch eine betonte Künstlichkeit von der um Wirklichkeitsnähe bemühten Literatur der Aufklärung ab. Die Differenz zwischen Literatur und Wirklichkeit wird häufig durch ›wunderbare‹, d. h. übernatürliche Motive deutlich gemacht; vor allem aber verweisen die Dichtungen durch vielfache Selbstthematisierung – von Friedrich Schlegel in dem Schlagwort ›Transzendentalpoesie‹ erfasst – auf die grundsätzliche Artifizialität der Poesie. Die Konstruktion einer künstlichen Volkstümlichkeit ist ein weiteres Merkmal romantischer Texte: Achim von Arnims und Clemens Brentanos Liedersammlung *Des Knaben Wunderhorn* (1805-08) und die *Kinder- und Haus-Märchen* (ab 1812) der Brüder Grimm sind keine authentische Volkspoesie, sondern größtenteils künstlerische Wiederaufbereitungen literarischer Vorlagen und somit ebenfalls intertextuell organisiert (= ›Poesie der Poesie‹). Als charakteristische Dichtungsform der Romantik gilt der Roman, der durch seine offene Form die Einbindung und Vermischung verschiedener Gattungen ermöglicht.

Clemens Brentano: *Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter* (1800/01)

Brentanos Roman *Godwi* stellt durch eine extreme Selbstreferentialität den erzähltechnisch radikalsten romantischen Roman dar und überbietet in der Thematisierung der Autorschaft sogar noch Laurence Sternes *Tristram Shandy* (1759-67). Textintern gilt der erste, als polyphoner Briefroman gestaltete Band als eine Auftragsarbeit der Figur Römer an den Autor Maria, der Römers gesammelten Briefwechsel mit *Godwi* literarisch aufbereitet. Die Differenz zwischen Poesie und Realität wird im Wechselspiel zwischen dem Autor Maria und der Figur *Godwi* deutlich. Ganz wie in Cervantes *Don Quijote* (1605-15) unterhalten sich die Figuren über den Text und verbessern ihn. Als Maria erkrankt, übernimmt *Godwi* die Autorrolle, erzählt den Text weiter und berichtet schließlich sogar vom Tod des Verfassers – ein Novum in der Geschichte des Romans. In Marias tödlicher Krankheit lässt sich möglicherweise auch die Verarbeitung von Brentanos eigener Schreibkrise erkennen, so dass Brentano bei seiner Integration von autobiographischem Material deutlich über Goethes Roman *Die Leiden des jungen Werthers* (1774) hinausgeht.

Volkstümlichkeit konstruiert Brentano im Lied *Zu Bacharach am Rheine*, das von der mörderischen Zauberin Lorelei erzählt, die singend auf einem Felsen am Rhein sitzt (dem nach ihr benannten realen ›Lorelei-Felsen‹) und so zahlreiche Schiffsunglücke herbeiführt. Brentanos Mythos wurde von Heinrich Heine in dem Gedicht *Die Lore-Ley* (1824) aufgegriffen und popularisiert.

Geschichte des Romans

Zitate

Heinrich Heine: *Die Lore-Ley / Ich weiß nicht, was soll es bedeuten* (1824)

»Ich weiß nicht, was soll es bedeuten,
 Daß ich so traurig bin;
 Ein Märchen aus alten Zeiten,
 Das kommt mir nicht aus dem Sinn.
 [...]«¹

Clemens Brentano: *Godwi*

»Zu Bacharach am Rheine
 Wohnt eine Zauberin,
 Sie war so schön und feine
 Und riß viel Herzen hin.

Und brachte viel zuschanden
 Der Männer rings umher,
 Aus ihren Liebesbanden
 War keine Rettung mehr.«²

Friedrich Schlegel: *Gespräch über die Poesie*

»Ein Roman ist ein romantisches Buch.«³

August Wilhelm Schlegel: *Geschichte der romantischen Literatur*

»Denn romanisch, Romance, nannte man die neuen aus der Vermischung des Lateinischen mit der Sprache der Eroberer entstandenen Dialekte; daher Romane, die darin geschriebenen Dichtungen, woher denn romantisch abgeleitet ist, und ist der Charakter dieser Poesie Verschmelzung des Alt-deutschen mit dem späteren, d. h. christlich gewordenen Römischen [...].«⁴

-
- 1 Heine, Heinrich: Ich weiß nicht, was soll es bedeuten. In: Heine, Heinrich: So zärtlich, Herz an Herz. Die schönsten Liebesgedichte. Ausgewählt von Günter Berg. Hamburg 2005, S. 36-37, hier S. 36.
 - 2 Brentano, Clemens: Godwi oder Das steinerne Bild der Mutter. Ein verwilderter Roman von Maria. In: Brentano, Clemens: Sämtliche Werke und Briefe. Historisch-kritische Ausgabe. Herausgegeben von Jürgen Behrens, Wolfgang Frühwald und Detlev Lüders. Band 16: Prosa I. Herausgegeben von Werner Bellmann. Stuttgart 1978, S. 535.
 - 3 Schlegel, Friedrich: Gespräch über die Poesie. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 284-351, hier S. 335f.
 - 4 Schlegel, August Wilhelm: Geschichte der romantischen Literatur. In: Schlegel, August Wilhelm: Kritische Schriften und Briefe. Band IV. Herausgegeben von Edgar Lohner. Stuttgart 1965, S. 22f.

Geschichte des Romans

Ludwig Tieck: *Die verkehrte Welt* (1799)

»Je nun, eine gute Verwirrung ist mehr wert, als eine schlechte Ordnung.«⁵

Friedrich Schlegel: *Gespräch über die Poesie* (1800)

»Denn das ist der Anfang aller Poesie, den Gang und die Gesetze der vernünftig denkenden Vernunft aufzuheben und uns wieder in die schöne Verwirrung der Fantasie, in das ursprüngliche Chaos der menschlichen Natur zu versetzen, für das ich kein schöneres Symbol bis jetzt kenne, als das bunte Gewimmel der alten Götter.«⁶

Friedrich Schlegel: *Lucinde* (1799)

»Ich gebrauche also mein unbezweifeltes Verwirrungsrecht und setze oder stelle hier ganz an die unrechte Stelle eines von den vielen zerstreuten Blättern die ich aus Sehnsucht und Ungeduld, wenn ich dich nicht fand wo ich dich am gewissesten zu finden hoffte, in deinem Zimmer, auf unserm Sofa, mit der zuletzt von dir gebrauchten Feder, mit den ersten den besten Worten, so jene mir eingegeben, anfüllte oder verdarb, und die du Gute, ohne daß ich es wußte, sorgsam bewahrtest.«⁷

Friedrich Schlegel: *Athenäumsfragment 238* (1798)

»Es gibt eine Poesie, deren eins und alles das Verhältnis des Idealen und des Realen ist, und die also nach der Analogie der philosophischen Kunstsprache Transzendentalpoesie heißen müßte. Sie beginnt als Satire mit der absoluten Verschiedenheit des Idealen und Realen, schwebt als Elegie in der Mitte, und endigt als Idylle mit der absoluten Identität beider. So wie man aber wenig Wert auf eine Transzendentalphilosophie legen würde, die nicht kritisch wäre, nicht auch das Produzierende mit dem Produkt darstellte, und im System der transzendentalen Gedanken zugleich eine Charakteristik des transzendentalen Denkens enthielte: so sollte wohl auch jene Poesie die in modernen Dichtern nicht selten transzendentalen Materialien und Vorübungen zu einer poetischen Theorie des Dichtungsvermögens mit der künstlerischen Reflexion und schönen Selbstbespiegelung, die sich im Pindar, den lyrischen Fragmenten der Griechen, und der alten Elegie, unter den Neuern aber in Goethe findet, vereinigen, und in jeder ihrer Darstellungen sich selbst mit darstellen, und überall zugleich Poesie und Poesie der Poesie sein.«⁸

5 Tieck, Ludwig: *Die verkehrte Welt*. In: Tieck, Ludwig: *Schriften in zwölf Bänden*. Herausgegeben von Manfred Frank und anderen. Band 6: *Phantasia*. Herausgegeben von Manfred Frank. Frankfurt am Main 1985, S. 567-660, hier S. 647.

6 Friedrich Schlegel: *Gespräch über die Poesie*. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: *Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801)*. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 284-351, hier S. 319.

7 Friedrich Schlegel: »Julius an Lucinde«. In: Schlegel, Friedrich: *Lucinde*. In *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Herausgegeben von Ernst Behler. Fünfter Band: *Dichtungen*. Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1962, S. 1-92, hier S. 9.

8 Schlegel, Friedrich: *Fragmente [Athenäums-Fragmente]*. In: *Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe*. Herausgegeben von Ernst Behler

Geschichte des Romans

August Wilhelm Schlegel: *Ueber Litteratur, Kunst und Geist des Zeitalters* (1802)

»[die Aufklärer] verkannten durchaus die Rechte der Fantasie und hätten, wo möglich, die Menschen gern ganz von ihr geheilt.«⁹

Novalis: *Vorarbeiten zu verschiedenen Fragmentsammlungen* (1798)

»Die Welt muß romantisirt werden. So findet man den urspr[ünglichen] Sinn wieder. Romantisiren ist nichts, als eine qualit[ative] Potenzirung. Das niedre Selbst wird mit einem bessern Selbst in dieser Operation identificirt. So wie wir selbst eine solche qualit[ative] Potenzenreihe sind. Diese Operation ist noch ganz unbekannt. Indem ich dem Gemeinen einen hohen Sinn, dem Gewöhnlichen ein geheimnißvolles Ansehn, dem Bekannten die Würde des Unbekannten, dem Endlichen einen unendlichen Schein gebe so romantisire ich es - Umgekehrt ist die Operation für das Höhere, Unbekannte, Mystische, Unendliche - dies wird durch diese Verknüpfung logarythmisirt - Es bekommt einen geläufigen Ausdruck, romantische Philosophie. Lingua romana. Wechselerhöhung und Erniedrigung.«¹⁰

Novalis an seinen Bruder Karl (Ende März 1800)

»Ja keine Nachahmung der Natur. Die Poësie ist durchaus das Gegentheil. Höchstens kann die Nachahmung der Natur, der Wirklichkeit nur allegorisch, oder im Gegensatz, oder des tragischen und lustigen Effects wegen hin und wieder gebraucht werden. | Alles muß poëtisch seyn.«¹¹

Clemens Brentano: *Godwi*

»»Godwi an Römer«: Ich sehe die Natur um mich her ewig und unermeßlich, und wenn ich sie ganz verschlinge, wie sehr ich es kann, so bleibt es doch öde in meiner Brust, und mein Herz pocht so eintönig, so allein in meinem Busen. Alles ist Harmonie und Melodie, und verschwistert sieht sich alles in den Armen eines andern zum zweitenmal gelebt, zum zweitenmal beseelt; kein Spiegel meinem Bilde, kein Echo dem lauten verlaßnen Rufe aus meinem Herzen, kein Strahl aus der Seele eines Geschöpfs, der nur mir gehöre, kein Sinn für mich durch das Gepräge der Einzigkeit nur für

unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 165-255, hier S. 204.

9 Schlegel, August Wilhelm: Geschichte der klassischen Literatur. In: Schlegel, August Wilhelm: Kritische Schriften und Briefe. Band III. Herausgegeben von Edgar Lohner. Stuttgart 1964, S. 67.

10 Novalis: Vorarbeiten zu verschiedenen Fragmentsammlungen. 1798. In: Novalis. Werke, Tagebücher und Briefe Friedrich von Hardenbergs. Herausgegeben von Hans-Joachim Mähl und Richard Samuel. München – Wien 1978, S. 311-424, hier S. 334.

11 Novalis: Schriften. Die Werke Friedrich von Hardenbergs. Herausgegeben von Paul Kluckhohn (†) und Richard Samuel. Zweite, nach den Handschriften ergänzte, erweiterte und verbesserte Auflage in vier Bänden und einem Begleitband. Vierter Band: Tagebücher, Briefwechsel, Zeitgenössische Zeugnisse. Herausgegeben von Richard Samuel in Zusammenarbeit mit Hans-Joachim Mähl und Gerhard Schulz. Mit einem Anhang Bibliographische Notizen und Bücherlisten bearbeitet von Dirk Schröder. Stuttgart 1975, S. 327.

Geschichte des Romans

mich belebt. Die Natur hat mich nicht gestimmt, daß jeder Künstler meine Töne mit dem großen allgemeinen Klang in Akkorde vereinigen kann.«¹²

»Vorrede [von Maria].

[...] Ich habe leider diese Briefe mit dem meinigen vermischt, und hoffte einige Entschuldigung, wenn ich erzähle, wie ich zu diesen Briefen gekommen bin.«¹³

»Mein lieber Maria, dies ist ein Briefwechsel zwischen sehr edlen und intressanten Menschen, er enthält auch einen Theil meiner Lebensgeschichte; lesen Sie ihn durch, ich glaube, die Geschichte dieser Menschen wird Sie über Ihre, im Verhältnisse zu jener noch sehr einfache, Geschichte trösten. Zu gleicher Zeit bitte ich Sie den Versuch zu machen, diese Briefe nach dem Faden, den ich Ihnen geben will, zu reihen, und hie und da zu ändern, damit mehr Einheit hinein kömmt. Ich denke das Ganze herauszugeben, und habe die Erlaubniß der vorkommenden Personen dazu.«¹⁴

»Dies war also der Godwi, von dem ich so viel geschrieben habe – es ist eine eigne Aufklärung, wenn so plötzlich die Wirklichkeit vor das Ideal tritt. | Ich hatte ihn mir ganz anders vorgestellt.«¹⁵

»Dies ist der Teich, in den ich S. 266* im ersten Bande falle.«¹⁶

»Es bleibt mir noch etwas zu lösen, es ist die Erscheinung der weißen Frau mit dem Kinde im Arm, die Sie im ersten Bande 289* so ungeklärt erscheinen lassen, es ist niemand anders gewesen als die Engländerin, die ihren Pflegling Eusebio besucht hatte [...].«¹⁷

»Fragmentarische Fortsetzung | dieses Romans | während der letzten Krankheit des Verfassers, theils von ihm selbst, theils von seinem Freunde.«¹⁸

»Maria ist heute Morgen gestorben, er wollte einige Minuten vor seinem Tode, da er sich sehr heiter fühlte, noch auf der Laute spielen, aber seine Krankheit, die, wie ich erzählt habe, eine Zungenentzündung war, war in eine Herzentzündung übergegangen, der Schmerz ergriff ihn plötzlich sehr heftig, er ließ die Laute fallen, und sie zerbrach an der Erde.

12 Brentano: *Godwi* (Anm. 2), S. 85.

13 Brentano: *Godwi* (Anm. 2), S. 273.

14 Brentano: *Godwi* (Anm. 2), S. 278.

15 Brentano: *Godwi* (Anm. 2), S. 287.

16 Brentano: *Godwi* (Anm. 2), S. 379.

17 Brentano: *Godwi* (Anm. 2), S. 479.

18 Brentano: *Godwi* (Anm. 2), S. 485.

Geschichte des Romans

– Er starb in meinen Armen, wir haben viel an ihm verloren. In der letzten Zeit las er meistens in Tiecks Schriften.«¹⁹

»Einige Nachrichten von den Lebensumständen des verstorbenen Maria. Mitgeteilt von einem Zurückgebliebenen.«²⁰

19 Brentano: *Godwi* (Anm. 2), S. 559.

20 Brentano: *Godwi* (Anm. 2), S. 560.